

UNI TIROL

## Kein Harvard in den Alpen

Sie sollte eine Elite-Hochschule für Tirol sein. Doch die landeseigene Gesundheitsuniversität in Hall scheiterte kläglich. Ein Lehrstück über die Überheblichkeit des Föderalismus.

VON Florian Gasser | 09. Dezember 2010 - 07:00 Uhr

Seit Wochen quält der niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll die Regierung in Wien mit der Forderung, die Länder sollten über stärkeres Durchgriffsrecht im Bildungsbereich verfügen. Bei seinem Kreuzzug gegen den Zentralismus führt der Landesfürst den Abbau von Doppelgleisigkeiten, schlankere Verwaltung und enormes Einsparpotenzial auf dem Schild. Vor allem aber, so wird der selbst ernannte Reformier nicht müde zu betonen, sei die Landespolitik näher bei den Menschen. Vor Ort wisse man am besten, was gut sei für's Volk und seine Bildung.

All das glaubte man auch in Tirol, als die Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik (Umit) ihren Lehrbetrieb aufnahm. Eine Hochschule von europäischem Rang sollte nach dem Willen der Gründerväter im unweit von Innsbruck gelegenen Hall entstehen. Die Initiatoren schwärmten von einem Harvard in den Alpen, einem Leuchtturm für den Bildungsstandort Tirol.

Heute steht das Land vor einem Scherbenhaufen. Einem der drei Doktoratsstudien an der Umit wurde die Zulassung entzogen. Vorwürfe, willfährige Entscheidungsträger hätten die Bildungseinrichtung als Selbstbedienungsladen missbraucht, stehen im Raum. Die politisch Verantwortlichen weisen jede Schuld von sich oder schweigen, der Imageschaden ist enorm. So kann es enden, wenn ein Bundesland Bildungshoheit übernimmt.

Schon seit Jahren war es um die Reputation der Umit, die zahlreiche höhere Abschlüsse und Lehrgänge im Gesundheitsbereich anbietet, nicht zum Besten bestellt. Als sich jedoch im September der Österreichische Akkreditierungsrat, jene Aufsichtsbehörde, die über die Ausbildungsqualität aller Privatuniversitäten wacht, weigerte, weiterhin zu akzeptieren, dass in Hall im Lehrgang Gesundheitswesen promoviert werden kann, war am Uni-Campus Feuer am Dach. Schließlich betraf dies nicht nur das Prestigeinstitut, der Studienzweig galt auch als Cashcow der Universität. 3000 Euro musste ein Student pro Semester hinblättern. Für eine Ausbildung, über welche die Uni-Wächter ein vernichtendes Urteil fällten: »Zweifel an der angemessenen Betreuung und ordnungsgemäßen Zulassungsverfahren«, »mangelhafte Durchführung der Prüfungen« und zu geringe Qualität der Dissertationen beklagten sie in einem 17-seitigen Dossier, in dem zusätzlich eine regelrechte »Habilitierungswelle« beanstandet wurde.

Mehr als 30 Millionen Euro hatte das Land in den Bau des Glaspalasts mit dunkelgrauer Lamellenverkleidung gebuttert. Als jedoch im Jahr 2004 das Eduard Wallnöfer Zentrum in Hall seine Pforten öffnete, war die Begeisterung über den Prestigeeklotz der Tiroler

Bildungspolitik gedämpft. Von Anfang an haftete der Einrichtung der Geruch an, eine nobel dotierte Ausbildungsstätte für die Tiroler Landeskrankenanstalten GmbH (Tilak) zu sein, einer Gesellschaft, die sich in Landesbesitz und damit im direkten Einflussbereich der regierenden Volkspartei befindet.

### **Wegen der akuten Personalnot gab es Habilitationen im Schnellverfahren**

Der Erfolg des Tilak-Ablegers hielt sich von Anfang an in Grenzen. Nur wenige Studierende bewarben sich, gleichzeitig wurden neue Tochtergesellschaften gegründet, um die finanzielle Schieflage zu kaschieren – bis der Landesrechnungshof Alarm schlug. Weder sei es Aufgabe der Tilak, eine Privat-Uni zu gründen, noch werde ein Großteil der Studiengänge in Tirol gebraucht, lautete das Verdikt der Prüfer.

Landeshauptmann Herwig van Staa kündigte prompt an, »aufzuräumen«. Dem Theaterdonner folgte Schadensbegrenzung auf Kosten der Steuerzahler. 2005 wurde die Universität direkt in Landeseigentum übernommen. Offiziell fließen heute jährlich drei Millionen Euro aus Landesmitteln ins Umit-Budget, die grüne Landtagsopposition will hingegen von bis zu 18 Millionen Euro wissen, die über die Tochtergesellschaften in dem akademischen Traumschloss versickern.

Die Unterstützung aus dem Landesbudget wurde für eine atemlose Expansion genutzt. Nicht zuletzt das Doktoratsstudium der Gesundheitswissenschaften sollte dank üppiger Studiengebühren als Goldesel dienen, eine Kooperation mit einer hessischen Fachhochschule lockte unzählige Studierende aus Deutschland an.

Vor drei Jahren stellte der Akkreditierungsrat erstmals Mängel an dem Studiengang fest: Die Hörerzahlen seien explodiert, eine angemessene Betreuung sei nicht gewährleistet. Dem Mangel an Lehrpersonal begegnete man mit einer eigenwilligen Form der akademischen Nachwuchspflege: Im Eilverfahren wurden neue Professoren habilitiert. »Natürlich haben wir nach der Rüge geschaut, dass die eigenen Leute möglichst schnell habilitiert werden, um die Betreuungsquote halbwegs zu erfüllen«, erinnert sich ein Umit-Mitarbeiter. »Es war sicher manchmal grenzwertig. Im Nachhinein betrachtet, hätten wir nicht so schnell expandieren dürfen.«

Heute, drei Monate nach der blamablen Entscheidung der Universitätsprüfer, macht sich hinter der schicken Fassade in Hall zunehmend Verunsicherung breit. Renommiertere Professoren kündigen, wissenschaftliche Arbeiten werden von Verlagen nicht mehr angenommen, Umit-Mitarbeitern, die in wissenschaftlichen Gremien sitzen, wird nahegelegt, diese zu verlassen.

### **Unverblümt regierte die Politik in den akademischen Lehrbetrieb hinein**

Für den Skandal machen Politiker aller Parteien vor allem einen verantwortlich: Roland Staudinger. Der 53-Jährige mit den akkurat gescheitelten grauen Haaren war bis vor

Kurzem einer der mächtigsten Manager im Tiroler Gesundheitswesen. Seine Freunde nennen ihn einen Visionär, seine Kritiker einen machtbesessenen Egozentriker. Der doppelte Doktor war Vorstand der Tilak, Vizerektor der Medizin-Uni Innsbruck sowie Gründer und Geschäftsführer der Umit. Die Haller stellten ihm unmittelbar nach dem Bannspruch des Akkreditierungsrats den Stuhl vor die Tür. Der Milizoffizier, einst für die militärisch strenge Leitung von Sitzungen gefürchtet, hat seit Kurzem reichlich Tagesfreizeit. Sein Ruf ist zerstört, ehemalige politische Weggefährten haben sich von ihm abgewendet.

Nun sitzt der ehemalige Ämterkumulierer in einem Kaffeehaus, raucht eine John Player Special nach der anderen und versteht die Welt nicht mehr. »Seit zwei Jahren habe ich die Politik darauf hingewiesen, dass wir ein Problem mit dem Akkreditierungsrat haben«, sagt Staudinger. Doch seine Warnungen seien nicht gehört worden.

Stattdessen seien auf Geheiß der Politik neue Studiengänge aus dem Boden gestampft worden, um die halb leeren Lehrsäle zu füllen. Um die Profitabilität zu steigern, richtete man sogar medizinferne Studiengänge ein, die kaum etwas mit dem eigentlichen Auftrag der Uni gemein hatten. »Es wurde ständig das Profil der Umit verändert, es war nicht mehr nachvollziehbar, wofür sie steht«, sagt der ehemalige Geschäftsführer. Immer wieder habe man sich dem wechselhaften politischen Willen anpassen müssen. Auch Mitarbeiter klagen, dass die Hochschule vom Landhaus wie eine untergeordnete Behörde behandelt worden sei.

Als die Probleme in Hall ruchbar wurden, gab sich die Landeshauptmann-Partei nach außen hin völlig überrascht – und das obwohl Wissenschaftslandesrat Bernhard Tilg bis 2008 Rektor in Hall war. »Niemand kann sagen, man habe nicht gewusst, was dort geschieht«, sagt Bernhard Ernst, Klubobmann der Fraktion von Fritz Dinkhauser. »Man ist sehenden Auges in dieses Debakel gegangen.«

Sehenden Auges hat nicht zuletzt die Landespolitik einen Machtmenschen wie Roland Staudinger gewähren zu lassen. Ohne das Plazet des einflussreichen Tilak-Vorstands ging im Gesundheitsbereich gar nichts, die ÖVP hielt ihre schützende Hand über den Tausendsassa, der mit den Krankenanstalten Millionengewinne gescheffelt und dem Land eine vermeintliche Eliteuniversität geschenkt hatte.

Doch spätestens seit seinem Abgang – der offiziell als einvernehmliche Kündigung deklariert wurde – tauchen immer mehr Ungereimtheiten auf. »An der Umit ist regelrecht Freunderlwirtschaft betrieben worden«, sagt Clemens Sorg, ehemaliger Rektor der Medizinischen Universität Innsbruck. »Die Qualität war weitgehend inakzeptabel. Einige haben hinter vorgehaltener Hand sogar davon gesprochen, dass dort Titelhandel betrieben werde.«

Tatsächlich las sich das Verzeichnis der Vortragenden wie eine Personalliste der Tiroler Landeskrankenanstalten. Hohe Beamte aus dem Landhaus kamen in Hall zu Professorenwürden, Staudingers Ehefrau wurde an dessen Abteilung geholt, kurz darauf

habilitierte sie sich. Um den Mangel an Studierenden auszugleichen, stockte man die akademischen Lehrgänge mit Personal der Tilak auf. »Die wurden fast gezwungen, dort zu studieren. Es wurden sogar Leute angenommen, die nicht einmal Matura hatten«, behauptet der grüne Landtagsabgeordneter Gebi Mair.

Spätestens nach dem ersten Warnschuss der Uni-Wächter im Jahr 2007 begann Roland Staudingers Imperium zu bröckeln. Er wurde entmachtet, musste einen Teil seiner Ämter abgeben und leitete schließlich am Campus nur noch ein Institut. Doch im Hintergrund blieb er bis zu seiner Kündigung eine mächtige Figur. Nun fühlt sich der einstige Manager als »Bauernopfer« in einem Akt politischer Willkür.

Die tatsächlich Verantwortlichen geben sich indes ahnungslos – oder mauern. Wissenschaftslandesrat Bernhard Tilg lehnte eine Interviewanfrage der *ZEIT* ab, wie auch die für Landesbeteiligungen zuständige Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf. Am Campus in Hall redet die Leitung das Imagedesaster klein: »Wir haben 19 Programme, und bei einem gab es Probleme«, erklärt Rektorin Christa Them. Den Vorwurf, dass Klüngleien gang und gäbe gewesen seien, weist sie zurück, wenngleich mit erstaunlichen Argumenten: »Natürlich kennt man sich untereinander und greift auf Personen zurück, deren Fachexpertise man kennt. Ich habe das nie als negativ empfunden. In Wien ist natürlich alles größer als in Tirol, das ist halt so.«

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2010/50/A-Uni-Tirol>